

**Zeitschrift:** Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

**Band:** 31 (1960)

**Heft:** 8

**Artikel:** Dank für 41jährige Fürsorgetätigkeit : zum Rücktritt von Fritz Lauterburg

**Autor:** F.O.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-807797>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

er unverzüglich: «Ein eigenes Zimmer, einen Radio, um Jazz zu hören. Wir wollen unsere Kameraden heimnehmen können, wollen auch ein wenig tanzen, ohne dass die Eltern immer gleich Krach schlagen.» Gar nicht einverstanden ist der junge Mann mit dem Radioprogramm. Nach seiner Ansicht kommen die Jungen viel zu kurz, ist alles immer noch viel zu sehr auf klassische Musik ausgerichtet. Unseren Einwand, dass von uns Aelteren das Gegenteil behauptet werde, liess er auf keinen Fall gelten; er machte darauf aufmerksam, dass wohl viel leichte Unterhaltungsmusik, aber eben kein richtiger Jazz geboten werde. Da sei das Schweizer Radio wirklich noch hinter dem Mond daheim und zwingt ja die Hörer, ausländische Sender zu hören.

Auch mit dem System der Erziehungsanstalten, er hat ja einige kennengelernt, ist er gar nicht einverstanden. «Es ist zum Lachen, aber unsere Erziehungsanstalten sind nichts anderes als Gefängnisse. Es wird einfach ein Schema durchgeführt, ohne dass auf den Jugendlichen Rücksicht genommen wird. Wir müssen den ganzen Tag krampfen, erhalten jedoch keinen Lohn. Jeder junge Mensch zwischen 16 und 20 Jahren hat das Bedürfnis nach einer Freundin. Das wird strikte unterdrückt. Jeder junge Mensch will auch einmal in der Woche ausgehen, nicht nur am Sonntag. Das wird nicht gestattet. Wir alle brauchen etwas Taschengeld, doch davon scheint man in unsern Erziehungsheimen nichts zu wissen.» Rebellisch, verbittert warf er uns diese Anklagen an den Kopf. «Wenn dann nachher der junge Mensch nicht zurecht kommt im Leben, dann seid ihr

erstaunt und zuckt die Schultern. Sucht die Schuld bei euch selber und eurem falschen System in den Erziehungsheimen. Erzieht individuell, erzieht freierlicher!» Das sagte er noch, bevor er uns zu Worte kommen liess.

Gewiss, unser Freund hat übertrieben und stark verallgemeinert. Weil er selber jeweils als Neuling im Heim nicht vom ersten Tag an alle Vergünstigungen bekam, riss er nach kurzer Zeit überall aus. Wir versuchten ihm zu zeigen, dass er ein Stück weit im Unrecht sei, dass vieles anders aussieht, wenn man selber als Verantwortlicher in der Heimleitung steht. Aber eines ist wohl richtig und wird von verantwortungsbewussten Heimerziehern auch richtig erkannt: Wir sind alle in der Gefahr, auf einem bewährten Weg (Schema!) stehen zu bleiben. Wie leicht übersehen wir, dass «draussen» das Leben weiter geht, sich vielgestaltig ändert und verändert. Unsere Schützlinge treten eines Tages in eine Welt hinaus, die wohl ganz anders aussieht, als wir sie im Heim in unserer Geborgenheit sehen und erleben. Unsere Aufgabe jedoch ist, die jungen Menschen, die uns anvertraut sind, auf jene Welt, in der sie sich später zurechtfinden müssen, vorzubereiten. Darum hat uns die scharfe, harte und teilweise ungerechtfertigte Kritik des Einundzwanzigjährigen in der Strafanstalt doch nachdenklich gestimmt und uns die Frage vorgelegt: Ueberprüfe ich regelmässig meine Arbeitsweise? Bleibe ich hellwach dem Geschehen ausserhalb meines Heimes gegenüber, um meine Aufgabe zeitgemäss und wirklichkeitsnah zu erfüllen?

## Dank für 41jährige Fürsorgetätigkeit

Zum Rücktritt von Fritz Lauterburg, Zürich

Fritz Lauterburg, V.D.M., steht seit 41 Jahren im Dienste der *Zürcher Fürsorgestelle für Alkoholgefährdete*, welche zugleich kantonale Geschäftsstelle zur Bekämpfung des Alkoholismus ist. Er hat sich ein ganzes Leben lang für die Not des Alkoholismus eingesetzt, hat an nationalen und internationalen Konferenzen verschiedenster Art an der Front im Kampfe gestanden. In mancherlei Aufsätzen und Publikationen hat er unser Volk immer wieder verantwortungsvoll aufgerufen. Erinnerung sei an seine Schriften: «Zweck und Wesen der Fürsorge», «Kindernot, einmal anders gesehen», «Wir haben immer Angst haben müssen». An der Schule für Soziale Arbeit hat er als Dozent gewirkt.

Nun ist er — seit 1921 Vorsteher der Zürcher Fürsorgestelle für Alkoholgefährdete, einer halbamtlichen Stelle — 67 Jahre alt geworden und trat am 15. Juli 1960 in den wohlverdienten *Ruhestand*. Unter den 130 Fürsorgestellten für Alkoholranke ist die Zürcher Geschäftsstelle mit ihren zehn Angestellten die grösste. Vorsteher F. Lauterburg, der Theologie studierte, hat nie ein Pfarramt bekleidet. Es war ihm aber das Charisma eines Seelsorgers geschenkt, und er sah in den Gefährdeten nicht den «Fall», sondern immer den Menschen

als Geschöpf Gottes. Er übte in selbstloser Weise Vermittlerdienste zwischen der gefährdeten Bevölkerung, den Behörden und der weiteren Öffentlichkeit, er hat nicht nur in unzähligen Sprechstunden mit Rat geholfen, sondern unzählige Hausbesuche gemacht und durfte bei mancherlei Enttäuschungen, die eine solche Arbeit mit sich bringt, immer wieder erfahren, dass trunkgebundene Menschen befreit wurden und abstinent lebten. Wenn nun Vorsteher F. Lauterburg von seinem Amt zurücktritt, so darf er des *Dankes weitester Kreise* gewiss sein. Möge es ihm vergönnt sein, im sogenannten Ruhestand mancherlei Erfahrungen niederzuschreiben zur fruchtbaren Auswertung für unsere Generation!

*Bernhard Zwiker*, der bereits seit dem Jahre 1952 als Vorsorger der Zürcher Fürsorgestelle für Alkoholgefährdete wirkt und daneben auch als Fürsorger tätig ist, wird nun die Nachfolgerschaft als *Vorsteher* antreten. Er ist im Jahre 1925 geboren, St. Galler Bürger, hat eine kaufmännische Lehre absolviert und sich während sieben Jahren nebenamtlich in der Abstinenzbewegung betätigt. Seit 1958 stellvertretender Vorsteher und seit 1954 Mitglied des Zürcher Gemeinderates, hat er auch im *Parlament* mit Erfolg fürsorge-

rische Belange vertreten. Es liegt ihm sehr daran, dass durch vermehrte Mitteilungen an die Presse sachliche Aufklärung über das Alkoholproblem geboten werden kann. Ein besonderes Problem sieht er darin, dass viele Ledige, Geschiedene und Verwitwete oft vom Alkohol nicht lassen können, weil sie in ungünstigen Wohnverhältnissen hausen müssen. Die von ihm in Wildhaus ins Leben gerufenen *Besinnungswochen* geben darüber eingehend Auskunft. Ein Postulat sollte verwirklicht werden können: ein Wohnheim für solche Schützlinge, das ein wirkliches Daheim sein sollte und nicht mit einem Obdachlosenheim verwechselt werden dürfte. Dann bedarf die alkoholfreie *Bauplatzverpflegung* weitgehender Förderung. Die auf vielen Bauplätzen mit dem Teeausschank gemachten Erfahrungen ermuntern zur Fortsetzung.

Die vielen Verkehrsunfälle zeigen, dass Motorfahrzeugkandidaten nicht nur über technische Belange und richtiges Parkieren orientiert werden sollten, sondern

ebenso sehr über die Wirkung des Alkohols auf das Gehirn. Rückfällige wegen *Angetrunkenheit am Steuer* sollten in der ganzen Schweiz so aufgeklärt werden können wie im Kanton Luzern, wo die gesetzlichen Grundlagen vorhanden sind. Es ist Aufgabe einer Fürsorgestelle, sich nicht nur mit Opfern des Alkohols zu befassen, sondern sich auch vorbeugend zu betätigen. In verschiedenen Lehrerseminarien und Schulen sollte Aufklärungsarbeit geleistet werden können, auch an Mittelschulen und nicht zuletzt an der Universität.

Es ist sehr zu hoffen, dass der bisherige Beitrag der Stadt Zürich an die Fürsorgestelle von bisher 50 000 Fr. auf 80 000 Fr. erhöht werden kann. Eine Gemeindeabstimmung wird hier, wie wir zuversichtlich hoffen, ihre Zustimmung nicht versagen, zumal die Betriebsrechnung der Fürsorgestelle seit Jahren namhafte Defizite aufweist und vor allem die Abteilung Vorsorge dringend eines personellen Ausbaues bedarf. F. O.

## Wir nehmen Abschied

Gottfried Vogelsanger †



Lehrer Gottfried Vogelsanger war während vieler Jahre Leiter des *Pestalozziheimes Schaffhausen*. Dort habe ich ihn als unermüdlischen Schaffer, Lehrer und Erzieher kennen gelernt, aber auch als einen Menschen mit unsäglicher Geduld und Liebe in der Arbeit stehend. Wenn Pfarrer H. Pfaff in seiner Abtanksrede in *Oberrieden*, wo der Entschlafene seit

seiner Pensionierung einen wohlverdienten Lebensabend geniessen wollte, in viel Anerkennung von seiner jahrelangen aufopfernden Geduld und Liebe als Hausvater des Pestalozziheimes für schwachbegabte Kinder sprach, dann ist in all seinen Worten über den innerlich stets bescheidenen Gottfried Vogelsanger nicht zuviel gesagt worden. Pfarrer Pfaff bezeichnete den Lebensweg des Verstorbenen als einen selbstgewählten Opfergang. «Andern alles, sich selber nichts... so war er, so lebte er, so starb er. Suche mir solche Menschen auf der Erde, und dann zähle sie.»

Gottfried Vogelsanger wurde 1897 in Beggingen SH als Sohn einer Zimmermanns-Familie geboren. In Schleithaus besuchte er die Realschule. Sein Wunsch war, Lehrer zu werden. Da er aber in recht einfachen Verhältnissen aufgewachsen war, verzichtete er vorläufig auf einen Eintritt ins Seminar, um das Elternhaus finanziell nicht überlasten zu müssen. So diente er vorläufig in Gächlingen als *Knecht* und dann als *Briefträger*. Dem jetzt neunzehnjährig gewordenen Gottfried ermöglichte nun seine Gotte den Eintritt ins Seminar Unterstrass. Nach Austritt aus demselben (1921) wurde er als *Lehrer* nach *Merishausen* gewählt. Dort lernte er die Tochter seines Logisgebers kennen: Louise Mei-

ster. Sie war bereits bekannt als feine Schaffhauser Dichterin. Im Jahre 1923 heiratete er sie, und die Ehe wurde und blieb immer glücklich. Louise war Gottfried eine treue Lebensgefährtin, die ganz für ihn, aber auch für seine grosse Aufgabe lebte, die ihm nun später als Hausvater des Pestalozziheimes erwuchs. Viel Liebe und Sonne brachte sie mit in dies Kinderheim. 27 Jahre standen die beiden dem Heime vor.

Noch keine drei Jahre sind verflossen, seit sich Herr und Frau Vogelsanger von ihrer kräfteverzehrenden Arbeit zurückzogen, um am schönen Zürichsee noch einen netten, wohlverdienten Lebensabend geniessen zu können. Nun hat ein Höherer Gottfried zur ewigen Ruhe gerufen, eben noch an dem Abend, da er heimgekehrt war von einer Schulhauseinweihung im Kanton Schaffhausen, wo er so unsäglich viel Freude hatte erleben dürfen.

Der plötzliche Hinschied des treuen Kollegen Gottfried Vogelsanger hat auch im Verein für schweiz. Anstaltswesen Trauer ausgelöst. Der liebe Freund war auch während Jahren Vorstandsmitglied des Regionalverbandes Schaffhausen/Thurgau. Wir alle werden ihm ein treues Andenken bewahren. H. B.

Diakonisse Frieda Zangger †

Auf dem Zollikerberg ist im 82. Lebensjahr Schwester Frieda Zangger, gebürtig von Gossau ZH, heimberufen worden. Nach ihrem Eintritt in das Diakonissen-Mutterhaus Neumünster diente sie vor allem den Augenkranken in der Augenklinik und im Kinderspital Zürich. Während 23 Jahren war sie die fürsorgende und allzeit bereite *Hausmutter* des *Männer-Altersheims «Sömmerli»* in *St. Gallen*. Ihre hingebenden Dienste an den betagten Männern bleiben in dankbarer Erinnerung; sie durfte ein Vorbild dienender Liebe im Dienste ihres Herrn sein. Nahezu fünf Jahrzehnte war sie Diakonissin. F. O.